



Deutsche Spätregen-Mission

Rundbrief

Glaubenshaus Libanon
71717 Beilstein, Raumaier 1

58. Jahrgang Nr. 3 / 4

März / April 2016

Dienst im Leib Christi durch persönliche Gaben

In letzter Zeit merke ich immer mehr, dass mich mein geistliches Leben, so wie es ist, eigentlich nicht zufriedenstellt, und ich habe mich gefragt: Woran könnte das liegen? Wie kann ich Zufriedenheit mit meinem geistlichen Leben erlangen?

Unter diesem Gesichtspunkt beschäftigt mich schon länger die Frage: Was ist eigentlich meine Aufgabe, meine Funktion in der Gemeinde? Kann ich herausfinden, welche Gabe Gott mir verliehen hat?

Seit zwanzig Jahren stehe ich im Dienst des Herrn im Glaubenshaus. Was genau macht denn diesen Dienst aus? Bin ich nur hier, um meine Arbeit zu tun und die Gebetsstunden zu besuchen, oder was ist meine eigentliche Gabe vom Herrn?

In 1. Korinther 12, Vers 7 steht: »In einem jeglichen offenbaren sich die Gaben des Geistes zu gemeinem Nutzen« (Luther 84). »In einem jeglichen« bedeutet: Es geht nicht nur um mich, sondern tatsächlich um jeden. Vielleicht hat mancher noch gar nicht seine Gabe herausgefunden.

Es heißt hier »zu gemeinem Nutzen«. Das betrifft in erster Linie die Gemeinde, in der ich dem Herrn diene, und darüber hinaus auch den gesamten Leib Christi. Beide brauchen diese Gabe oder Gaben, die der Herr mir gibt, damit ich sie ausübe, sodass sie ermutigt, gebaut und gestärkt werden.

In Römer 12 geht es um Gnadengaben. Sicher hat jeder das schon gelesen – aber wer von Ihnen hat schon gesagt: »Ja, dies oder jenes ist

meine Gabe!«? Manche schieben das gern von sich und halten sich lieber vornehm zurück. Aber der Herr hat jedem eine Gabe gegeben und Er möchte, dass wir sie zum Nutzen der Gemeinde ausüben.

Ab Vers 4 erläutert Paulus: *»Denn gleichwie wir an e i n e m Leib viele Glieder besitzen, nicht alle Glieder aber dieselbe Tätigkeit haben, so sind auch wir, die vielen, e i n Leib in Christus, und als einzelne untereinander Glieder, wir haben aber verschiedene Gnadengaben gemäß der uns verliehenen Gnade...«* Die Gabe können wir nicht erzwingen; die teilt uns der Herr frei und aus Gnade zu.

Ab Vers 6 werden sie aufgelistet: *»... wenn wir Weissagung haben, [so sei sie] in Übereinstimmung mit dem Glauben; wenn wir einen Dienst haben, [so geschehe er] im Dienen; wer lehrt, [diene] in der Lehre; wer ermahnt, [diene] in der Ermahnung; wer gibt, gebe in Einfalt; wer vorsteht, tue es mit Eifer; wer Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit!«* (Schl. 2000). In diesen Funktionen und Gaben findet man sich nicht unbedingt direkt wieder. Manch einer denkt: *»Ein Amt habe ich nicht, ich lehre nicht, ich regiere auch nicht; das trifft alles nicht auf mich zu!«* Aber es gibt viele Möglichkeiten, wie ich anderen dienen, wie ich geben und Barmherzigkeit üben kann. Der Herr hat jedem von uns etwas Spezielles gegeben. Direkt im Anschluss in Vers 9 geht es dann über die Liebe: *»Die Liebe sei ungeheuchelt!«*

Jetzt möchte ich zurückkommen auf 1. Korinther 12, wo es auch um die Geistesgaben geht: *»Es bestehen aber Unterschiede in den Gnadengaben, doch es ist derselbe Geist; auch gibt es unterschiedliche Dienste, doch es ist derselbe Herr; und auch die Kraftwirkungen sind unterschiedlich, doch es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Jedem wird aber das offensichtliche Wirken des Geistes zum [allgemeinen] Nutzen verliehen. Dem einen nämlich wird durch den Geist ein Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber ein Wort der Erkenntnis gemäß demselben Geist; einem anderen Glauben in demselben Geist; einem anderen aber Gnadengaben der Heilungen in demselben Geist; einem anderen Wirkungen von Wunderkräften, einem anderen Weissagung, einem anderen Geister zu unterscheiden, einem anderen verschiedene Arten von Sprachen, einem anderen die Auslegung der Sprachen. Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, der jedem persönlich zuteilt, wie er will«* (V. 4-11, Schl. 2000).

Auch hier wird wieder von *»einem jeden«* geredet, und anschließend in Kapitel 13, dem bekannten Hohelied der Liebe, wird erneut die Liebe als das Alles-Übertreffende gepriesen.

Ich habe mich gefragt: Wie finde ich meine persönliche Gabe heraus? Nach knapp zwanzig Jahren Dienst im Werk des Herrn hat mir eine Begebenheit gezeigt, was der Herr mir gegeben hat und was meine Aufgabe ist. Anlässlich einer Kinderfreizeit hatte ich mit jemandem ein offenes Gespräch über Probleme sowohl in der Gemeinde als auch in meinem Leben und anschließend betete er aufrichtig und ehrlich mit mir.

Zurück in meinem Zimmer schlug ich meine Bibel auf und meine Augen fielen auf einen Vers, der mich tief getroffen hat. Ich wunderte mich: Ist das möglich!? Es war eine direkte Antwort auf die stille Frage, die mich beschäftigte. Ich erkannte: Hier steht die Aufgabe, die Er mir zugeteilt hat!

Auch anderen Leuten ergeht es so. Ein Missionar erzählte, dass er als junger Mensch einmal ein Praktikum in Afrika machte. Eigentlich hatte er kein besonderes Interesse an Missionsarbeit, aber dort begegnete ihm der Herr und zeigte ihm: »Du gehst hierhin in die Mission! Das ist deine Lebensaufgabe, deine Berufung!« Erst zehn Jahre später wurde es möglich, aber er nutzte diese Zeit, um sich vorzubereiten, und lernte, was er als Missionar gebrauchen und weitergeben konnte, und erweiterte seine Sprachkenntnisse im Hinblick auf Westafrika.

Manchmal gibt der Herr uns einen Hinweis, was unsere Gabe ist, aber sie ist nicht zur sofortigen Ausübung bestimmt. Zuerst formt uns der Herr, damit wir sie in der richtigen Weise einsetzen können.

Der Herr hat verschiedene Arten und Weisen, wie Er uns unsere Gaben zeigen kann, z. B. durch einen anderen Bruder oder durch den Gemeindeleiter, dem Er klar macht: Diese Aufgabe liegt ihm; das ist seine Gabe. Wir sehen z. B. in Apostelgeschichte 6, als die Apostel Gläubige voll Heiligen Geistes suchten, die das Amt des Almosenpflegers ausüben konnten, teilten sie das den Jüngern mit. Daraufhin stellte ihnen die Gemeinde geeignete Leute vor, die dann gesegnet und in ihre Aufgabe eingesetzt wurden.

Wozu habe ich eigentlich meine Gabe? Das ist eine große Frage, die man sich stellt: Was will der Herr damit erreichen? Jede Gabe dient dem gemeinsamen Nutzen der Gemeinde oder des ganzen Leibes Christi. Ich darf sie nicht geringschätzig abwerten: »Ach, sie ist nicht viel wert!«, sondern ich habe eine Funktion im ganzen Leib Christi. Im Leib hat nicht nur das Auge eine bestimmte Funktion, sondern jedes Körperteil hat seine spezifische Aufgabe. Aber ich muss sie auch ausführen! Sonst kann der Leib Christi nicht richtig funktionieren.

Ich möchte uns ermutigen, diese Gaben, die der Herr einem jeden gegeben hat, zu pflegen. Ich glaube nicht, dass wir uns um die Ausübung herumdrücken können, weil diese einfach zum Leben eines Christen dazugehört.

Nur gibt es auch die Möglichkeit, diese Gabe abzublocken, indem ich sage: »Sie geht mich nichts an; das ist mir zu schwer!« Angenommen jemand unter uns empfängt in seinem Herzen den Auftrag oder die Gabe Gottes für Mission: Wäre man bereit, sofort alles stehen und liegen zu lassen und diesem Ruf zu folgen? Das kostet einen inneren Kampf. Man hat Beziehungen, man hat seine Arbeit, sein Umfeld, alles Gewohnte.

Manchmal muss man etwas aufgeben, um die Gabe auszuüben, die der Herr in einem wirken lassen möchte.

Doch ich bin überzeugt: Was ich dafür empfangen an innerer Freude, an geistlicher Auferbauung, ist so befriedigend, dass es sich wirklich lohnt, danach zu streben. Es ist ja nicht für mich selber, sondern für andere, die ich mit meiner Gabe zu Gott bringe und denen ich auf ihrem Weg zum Himmel helfe.

Ich möchte uns alle ermutigen danach zu streben, unsere Gaben, die der Herr uns anvertraut hat, zu entdecken und zu entfalten. Ich habe mir vorgenommen, es noch klarer herauszufinden. Wer noch nicht konkret weiß, welche Gabe er empfangen hat, den möchte ich einladen: Mach mit und lass uns gemeinsam dafür beten, dass der Herr jedem von uns seine Gabe wieder mehr bewusst macht, damit wir sie pflegen und die Gemeinde dadurch insgesamt gebaut und gestärkt wird! Dann kann der Herr uns mächtig segnen und wir werden wachsen und reiche Frucht bringen.

M. M.

Erneuerung durch Sein Wort

Immer wieder, wenn wir aus der Ukraine zurückkommen, werden wir gefragt, wie es uns dort ergangen ist. Ja, wir haben sehr viel Grund dem Herrn zu danken und auch allen, die uns durch ihre Gebete unterstützt haben!

Der Herr hat uns bei unserem letzten Besuch erneut wunderbar durchgetragen. Jeden Tag erlebten wir Seine Hilfe und spürten Seine Gegenwart.

Gleich zur Abfahrt gab der Herr uns den Vers 6 aus Sacharja 4: *»Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist!«* Der Gedanke war so ermutigend und beruhigend für mich: Ich kann mich ganz dem Herrn anvertrauen, mich auf Ihn stützen. Er wird durch Seinen Geist bei uns sein. Da ich mich wirklich schwach fühlte, war es für mich das Wichtigste, mich auf Seinen Beistand zu verlassen.

Nachdem wir die verschiedenen Gruppen in der Westukraine besucht und ihnen Hilfsgüter ausgeteilt hatten, fuhren wir 1000 km weiter ostwärts in das schöne Haus des Herrn »Salem« in der Nähe von Dnepropetrowsk, wo die Geschwister schon sehnsüchtig auf uns warteten. Dort gut angekommen, gingen wir alle als Erstes in den Betsaal und priesen den Herrn laut für alles, was wir mitbringen konnten, und für seine Bewahrung auf dem fast 3000 km langen Weg. Ja, das ist nicht selbstverständlich, denn es kann allerhand passieren.

Wir sind dankbar für den guten VW-Bus, den der Herr uns für diese weiten Fahrten geschenkt hat, mit dem auch sonntags die Geschwister zum Gottesdienst abgeholt werden.

Die Freude war groß, als wir alles auspackten. Da Strom, Gas, Wasser und Lebensmittel sehr teuer geworden sind, bleibt ihnen für Kleidung, Schuhe und ähnliche »Luxusartikel« kaum noch Geld übrig.

Wegen gesetzlicher Vorschriften dürfen wir nur sechs Monate im Jahr bleiben, davon max. 90 Tage am Stück. Das bedeutet, dass während der Hälfte des Jahres die Geschwister allein unter sich sind. Aber der Herr Jesus ist immer bei ihnen, und so lernen sie auf Gott allein zu schauen und Ihm zu vertrauen. Sie haben oft wunderbar erlebt, wie Er ihre Gebete erhört und für sie sorgt.

Als wir das letzte Mal dort waren, kam einen neuer Bruder in die Gruppe, der später seinen Freund und auch seinen Neffen mitbrachte. In einem Gottesdienst erzählte er, er habe genau so eine Gemeinde gesucht, wie wir es sind. Seitdem kommt er jeden Sonntag und hilft fleißig mit, wo es nötig ist.

Mittlerweile ist unsere kleine Gemeinde schon etwas gewachsen. Das ist für uns eine große Freude, denn deswegen sind wir vom Herrn dorthin gesandt worden, um den Menschen zu vermitteln, dass Gottes rettende Liebe so groß und Jesus in ihrem Leben erfahrbar ist.

Jeden Monat besuchen wir einmal die Gruppe in Krivoi Rog (160 km entfernt) zu einem Hauskreis. Sie haben großes Interesse an Gottes Wort. Oft sind auch neue Personen dabei. Ihre Zeugnisse, wie sie die Hilfe des Herrn erleben, sind erstaunlich. Es ist schön ihre Gastfreundschaft zu erleben, mit der sie alle empfangen, selbst wenn unser Bus voll mit Geschwistern aus Dnjepropetrowsk zu Besuch kommt.

Zwei Woche später kommen sie nach »Salem« zum Abendmahls-Gottesdienst. Anschließend gibt es für alle ein gutes Mittagessen, danach Tee und Kuchen. Bei solchen Gelegenheiten sind wir ungefähr 30 Personen. Oft denke ich: »Herr, wie wunderbar hast Du es gemacht! Du hast für alles gesorgt und ihnen dieses schöne Haus gegeben. Es ist wie »Libanon« in Kleinformat. Viele haben schon gesagt, in »Salem« fühlen sie die Ruhe des Heiligen Geistes und Seinen Frieden. Preis dem Herrn!

Ich persönlich lerne immer mehr, was es bedeutet, mit Ihm zu gehen, meine schwache Hand in Seine starke zu legen und nicht auf meine Schwachheiten und meine Krankheit zu sehen, sondern nur von ganzem Herzen auf Ihn zu schauen und Ihn zu lieben. Durch die Krankheit und die Schwierigkeiten hat der Herr Jesus mich näher zu sich gezogen. Er hat mich gelehrt, intensiver die Bibel zu lesen und auf den Verheißungen Gottes zu stehen.

Vor sechs Jahren wurde bei mir Parkinson diagnostiziert, gerade in der Zeit, als der Herr uns zum ersten Mal in das ukrainische Missionsfeld gesandt hatte. Zuerst habe ich mich selbst bejammert und oft gefragt: »Warum muß ich gerade jetzt eine unheilbare Krankheit bekommen?« Ich konnte es nicht verstehen, wie in dieser Sache der Herr verherrlicht werden sollte, und fiel in ein Loch der Mutlosigkeit und Depression.

Wenn mir die Aussichtslosigkeit meiner Krankheit bewusst wurde, fühlte ich mich wie in einem Seesturm. Meine Gedanken überschlugen sich: »Ich bin zu nichts mehr nütze. Herr, warum lässt Du das über mir zu? Was habe ich falsch gemacht? Wie soll ich für andere Menschen beten, wenn ich selber krank bin?« Oft weinte ich im Stillen vor dem Herrn und rief: »Herr Jesus, erbarme Dich über mich und hilf mir!« Ich fühlte mich wie in einem dunklen Tunnel ohne Hoffnung, war sehr unruhig und konnte oft nicht mehr schlafen – bis ich durch das Wort Gottes immer mehr Überwindung bekam, je mehr ich die Bibel las. Ich spürte, wie beim Lesen Kraft und Leben in mich kam. Auch mein körperlicher Zustand verbesserte sich.

Psalm 18 wurde in meinem Leben zur Wirklichkeit: *»Da mir Angst ward, rief ich den HERRN an und schrie zu meinem Gott ... mein Schreien vor ihm drang zu seinen Ohren ... Er streckte [seine Hand] aus von der Höhe und ergriff mich, er zog mich aus großen Wassern ... der HERR ward mir zur Stütze und führte mich hinaus in die Weite, er befreite mich«* (V. 7 u.17f.; Schl. 1951).

Ich danke dem Herrn für die vielen Geschwister in unserer Spätregenfamilie, die für mich gebetet haben. Damals erschien es mir unmöglich aus diesem Loch der Mutlosigkeit herauszukommen. Doch dem Herrn ist nichts unmöglich. Gerade dann, wenn wir in Not sind und uns zerbrochen fühlen, kommt Er uns entgegen und macht das Unmögliche möglich. Er gab mir große Gnade, streckte mir Seine Hand entgegen und zog mich aus diesem mutlosen Zustand heraus.

Er hat meine Augen auf Ihn gerichtet, weg von mir selbst, weg von der Krankheit. Durch das Wort Gottes habe ich inwendig Kraft bekommen darüber zu stehen. Er befreite mich z. B. von Unglauben, Selbstbejammern und Verzweiflung und festigte meine Füße wieder auf dem Felsen Jesus Christus.

Durch die Gnade des Herrn habe ich Ruhe in mein Herz bekommen. Anstatt zu fragen: »Warum hat der Herr das alles über mir zugelassen?«, frage ich jetzt: »Wozu?«, denn alles, was Gott macht, ist sinnvoll. Er wird nicht mehr über mir zulassen, als Er auch Gnade dazu schenkt.

Jetzt kann ich sagen: »Danke, Herr Jesus, dass Du mich durch diese schwere Zeit durchgetragen hast!« Er gab mir wieder Freude und Hoffnung, so dass ich singen kann und dadurch leichter Überwindung über meine Umstände habe. Jesus hat mir die Furcht weggenommen, denn

ich weiss: Ich bin in Seinen Händen; Er liebt mich und ich bin Sein Eigentum, teuer erkaufte mit Seinem Blut.

Er hat meinen Glauben an Ihn und an Sein Wort gefestigt, dass denen, die Gott lieben, alles zum Besten dienen wird (Rö 8,28). Wenn ich jetzt die Bibel lese, wird sie mir lebendiger und bedeutet mir Leben und Kraft. So kann ich Tag für Tag den Beistand erfahren, den ich sehr nötig habe, damit ich mit neuem Mut in die Ukraine fahren und meine Berufung erfüllen kann.

S. M.

Mein Leben in Tansania

Acht Monate ist es her, als ich zuletzt in Deutschland war. Und so lange bin ich jetzt schon hier im Busch. Ja, im Busch in Tansania.

Es gibt viele arme Leute hier, die in ihren kleinen selbstgebauten Lehmhütten unter Strohdächern leben. Doch was ist eigentlich arm? Denn trotz der offensichtlichen Armut und Arbeitsknappheit scheinen die Leute irgendwie zufrieden zu sein.

Ich arbeite hier im Shunga Health-Centre der Neukirchner Mission. Im Health-Centre haben wir ca. 120 Betten und rund 50 ambulante Behandlungen täglich. Die Leute nehmen teilweise weitere Reisen, auch zu Fuß, über mehrere Tage in Kauf, um sich hier an Leistenbruch, Prostata oder zum Kaiserschnitt operieren zu lassen.

Ein zentrales Anliegen für uns hier in Shunga: Die Leute sollen mit der Liebe von Jesus in Berührung kommen! »Wir behandeln – Jesus heilt«, könnte man auch sagen. Im Lauf der Jahrzehnte haben sich viele Patienten, aber auch Mitarbeiter ernsthaft dafür entschieden, ihr Leben mit Jesus weiterzuleben. ER ist ihr Lebensmittelpunkt geworden.

Emily ist einer unserer Krankenpfleger hier. Er ist mir ein guter Freund geworden. Erst vor zwei Monaten hat Emily sich entschieden, Nägel mit Köpfen zu machen und sich bewusst für den Weg mit Jesus entschieden. Seither hat sich Emilys Leben ganz offensichtlich verändert. Er hat sich eine Bibel zugelegt und investiert viel Zeit zum Lesen und Forschen. Plötzlich kommen ihm tiefgreifende Fragen zur Bibel: Was war z.B. mit den Leuten im Alten Testament, die vor der Kreuzigung von Jesus gelebt haben? Wie konnten diese Menschen in den Himmel kommen?

Beim Bibelstudium mit den Jungs vom Schülerbibelkreis ist Emily lebendig dabei und präsentiert Gottes Wort enthusiastisch und mit wahrer Freude. Die erste Liebe hat sein Herz entfacht! Das ist immer wieder schön zu sehen.

Neben dem Bibelstudium freitags sind meine Aufgaben recht vielseitig. Es wird nie langweilig!

Im Schülerbibelkreis arbeiten wir uns gemeinsam durch einen Alphakurs und behandeln dabei ganz grundlegende Fragen der Bibel: Was ist der Sinn des Lebens? Wer war eigentlich Jesus? Warum gibt es den Himmel und die Hölle? Was ist ewiges Leben? u.v.m.

Mittwochs ist regulärer OP-Tag. Unser Tag beginnt um 7 Uhr. Ich starte in der Apotheke und stelle die Gebrauchsgegenstände und täglichen Medikamente für die Krankenschwestern bereit. Um 7.30 Uhr treffen sich Mitarbeiter und Patienten zur Morgenandacht. Danach frühstücken wir gemeinsam mit dem Doktor und dem Hilfsarzt, manchmal ist auch unser Buchhalter dabei. Dabei werden wichtige Dinge für den Tag besprochen und auch die Dienstübergabe findet dann statt.

Gegen 9 Uhr fangen wir an zu operieren. Ich leite dabei die Vollnarkosen oder auch Rückenmarksnarkosen ein. Auch die Assistenz und das Aufräumen des OP-Raums gehören dazu.

Ab und zu bin ich im Verbandszimmer und mache Verbände oder kleinere Operationen unter lokaler oder Vollnarkose. Gebrochene Knochen müssen gerichtet und Gipsverbände angelegt werden. Dienstags kommen Babys mit Klumpfüßen. Dabei handelt es sich um eine massive Fehlstellung des Fußgelenks. Wird dieses Problem nicht früh genug erkannt und behandelt, bleiben diese Kinder ihr Leben lang stark gehbehindert. Mittels Gipsverbänden und einer anschließenden kleinen Operation, ca. 12 Wochen später, kann der Klumpfuß im Babyalter sehr gut behandelt werden.

Viel Büroarbeit gehört auch dazu. 70 Gehälter vorbereiten, viel rechnen und dann das Geld eintüten. Und dann auch noch die Bestellungen von Medikamenten und Medizinprodukten bei verschiedenen Firmen in Tansania.

Es geht mir gut hier in Tansania. Ich bin immer wieder erstaunt, mit wie wenig man im Leben doch auskommen kann. Wenn ich zurück in Deutschland bin, werde ich erst einmal meinen Hausstand reduzieren. Es ist verrückt, wieviel Kleidungsstücke wir Deutschen in unseren Schränken haben und doch nur selten oder gar nicht anziehen.

Man sagt: »Die Deutschen haben die Uhr und die Afrikaner die Zeit!« Das stimmt! Einkaufen oder Angelegenheiten auf dem Amt kosten viel Zeit hier. Preise werden oftmals zuerst einmal verhandelt oder manche Sachen sind gerade einfach nicht da. Das nervt schon manchmal.

Es kommt auch vor, dass auf dem Weg in die Stadt starker Regen das Weiterkommen mit dem Auto unmöglich macht. Oder ein LKW steht quer auf der Straße und blockiert sie. Manchmal bleibt man auf den vom Regen deformierten Straßen mit dem Auto einfach stecken ... Manche Tage hier sind herausfordernd ... Aber irgendwie gibt es immer einen Weg. Das habe ich hier gelernt. So viele Dinge kann man einfach nicht

ändern, man muss sie eben akzeptieren. Dadurch wird man hier entspannter: »Siku hasi fanani«, d.h. »Die Tage sind nicht gleich«.

Ich stelle mich regelmäßig meinem himmlischen Vater zur Verfügung. Es ist mein Gebet. Ich vertraue Gott mein Leben an und gebe Ihm die Freiheit, mich an den Platz zu stellen, an dem Er mich gebrauchen möchte und wo ich Ihm am besten nachfolgen kann. Missionsarbeit findet zuerst mal vor der eigenen Haustür statt!

Dass ich hier in Afrika bin, ist ganz einfach Gottes Antwort auf mein Gebet. Ich muss nicht an irgendwelche entlegenen Orte dieser Welt reisen, um Gott nachzufolgen. Tansania ist Seine persönliche Platzanweisung für mich.

Vielen Dank für Euer Interesse, Eure Kontakte, Gebete und Spenden.
»Die Freude am Herrn ist unsere Stärke!«

Liebe Grüße aus Tansania,
F. R.

Vergebung

Es gibt sicher keinen Menschen der im Laufe seines Lebens nur Positives erlebt. Vieles kann uns treffen: wir werden beleidigt, übergangen, falsch beschuldigt und ungerecht behandelt. Vielleicht zerbrechen unsere Erwartungen, wir sind enttäuscht und geraten in schwere Krisen.

Dazu gibt es sicher noch mehr aufzuzählen, aber ich möchte unseren Blick nicht darauf fixieren, sondern auf die interessante Frage: Was geschieht mit diesen erlebten negativen Erfahrungen? Wie steht denn Gott dazu? Ist es ihm egal, wie wir uns fühlen? Sieht Er einfach auf die Seite, etwa nach dem Motto: Das gehört halt zum Leben dazu! – oder wie sieht es aus?

Mit diesen Fragen wurden viele Christen lange vor unserer Zeit konfrontiert. Wenn wir in der Bibel ihre Geschichten lesen, stellen wir fest: Sie kamen nur darüber hinweg, wenn sie mit Gott lebten und sich an Ihn klammerten. Es ist also überlebenswichtig für uns, dass wir in schweren Lebensphasen unser Herz für Gottes Trost öffnen und Sein Wort lesen, damit Er uns begegnen kann.

In Davids Psalmen bekommen wir einen Einblick in ein Leben, das sich auf Gott ausrichtet – egal welches Schicksal ihn traf. Wir erfahren von Höhen und Tiefen, Freuden und schweren Tragödien. Oft war Davids Not so riesengroß, dass er nicht mehr beten konnte, sondern laut zu Gott schreien musste. Er zerbricht fast an Enttäuschungen, aber trotzdem redet er mit Gott, er bespricht offen seine Ängste und Zweifel, er lässt sei-

ne Wut über die Feinde heraus. David kam zu Gott wie er war, er schluckte seinen Schmerz nicht hinunter und versteckte seine Wunden nicht.

Gleiches finden wir in Jesu Leben. Er versteckte Seinen Schmerz nicht, Er sagte nie: »Das am Kreuz war ja nicht so schlimm!« Nein! Obwohl die Jünger damals dabei waren und sahen, was Ihm angetan wurde, zeigte Jesus ihnen später offen Seine Wunden. Er sprach auch über Seine Enttäuschung, weil Seine Jünger in der schwersten Stunde Seines Lebens nicht bei Ihm wachten, sondern schliefen. Das muss Ihn sehr verletzt haben. Wir sehen, Jesus beschönigt nicht, was verkehrt war. Sein Leben, Davids Leben und das Leben anderer Christen ermutigen uns, dass wir auch über unseren Schmerz sprechen dürfen, unsere Wunden zeigen können. Das kann der Anfang unseres Heilungsprozesses sein.

Zur Eingangsfrage: Was geschieht mit dem Negativen, Schweren, das wir erleben? Sollen wir es einfach schnell hinunterwürgen: »Schwamm drüber!« und »Das war's dann!«? David bewegte diese Frage auch und bekam von Gott eine tröstende, wertvolle Antwort. Diese Antwort wurde ihm so wichtig, dass er sie in seine Psalmen aufnahm. Gott sagte zu David: *»Wenn ich finde, dass die Zeit da ist, so werde ich recht richten«* (Ps 75,3).

Daraus geht klar hervor: Es gibt kein »Schwamm drüber und fertig!« Wenn uns Unrecht geschieht, übergeht Gott das nicht. Er verspricht, dass Er sich darum kümmern und ein gerechtes Urteil fällen wird.

Genau daran glaubte David. Er glaubte an die Gerechtigkeit Gottes, er vertraute Ihm. Darum blieb er nicht k.o. am Boden liegen, auch wenn seine Feinde das wollten. Trotz vieler Enttäuschungen und Verletzungen stellte Gott ihn immer wieder auf die Beine.

»Wenn ich finde, dass die Zeit da ist, so werde ich recht richten.« Hier ist unsere Antwort. Wann das geschieht und auf welche Weise, sagt Gott uns nicht. Es ist Seine Sache. Interessant ist für uns, dass Gottes Urteil verbunden ist mit Seinem Zeitplan. Das heißt, der richtige Zeitpunkt steht *vor* dem gerechten Urteil! Hier spielt also die Zeit eine große Rolle. Denn Gott selbst hat eine Zeit eingeplant, bevor Er richtet.

Man kann es mit einer Art Wartezeit vergleichen, in der unsere Feinde zur Besinnung kommen können und auch wir unseren Einsatz bringen können. Unser Glaube an Gottes Gerechtigkeit, unser Vertrauen in Seine Zusagen, unsere Geduld und Nächstenliebe, unsere Bereitschaft zu vergeben und Feindesliebe: Alles ist auf dem Prüfstand, kann sich trainieren und festigen. Das alles kostet Zeit – und genau diese Zeit ist von Gott gewollt und geplant.

In der Bibel können wir sehen, dass die Zeit im gesamten Heilsplan Gottes ein wichtiger Faktor war. Gott sandte Seinen Sohn auch erst dann auf die Erde, als die Zeit erfüllt war! Während wir noch in Schmerzen liegen wegen erlittenen Unrechts, ist Gott bereits dabei unseren Hei-

lungsprozess zu organisieren, uns Zeit zum Überwinden zu geben, uns weiterzuführen und zu lehren.

Als Beispiel möchte ich etwas Persönliches weitergeben. Von meiner gläubigen Oma, bei der ich lebte, wurde ich von Kind auf so erzogen, dass Vergebung eine selbstverständliche Christenpflicht ist, die man rasch zu erfüllen hat. Egal was man erlebt, egal wie sehr man leidet, man muss vergeben – und das möglichst noch im Hauruck-Verfahren.

Die Folge war, dass ich mich bemühte und mich auch oft dazu gezwungen habe. Ich wollte ja als Christ erfüllen, was verlangt wurde. Das klappte auch viele Jahre so einigermaßen – bis etwas außergewöhnlich Schweres in mein Leben trat. Und genau dieses Schwere benützte Gott, um mein angelerntes Abmühen zu durchbrechen und mich etwas ganz Neues zu lehren, das mich in die Freiheit führte.

Beschuldigungen gegen uns, die ich als falsch und deshalb als schweres Unrecht empfand, warfen mich total unerwartet zu Boden. Es war unmöglich für mich, diese Enttäuschung schnell zu überwinden. Ich hatte eher den Eindruck, dass ich nie wieder heil werden würde, denn ich konnte diesen Auftrag »Schnell vergeben!« nicht erfüllen und kam in eine schwere Glaubenskrise.

In einer Nacht, als ich mich sehr elend fühlte, kam Gott mir entgegen. Als ich zu Ihm betete, machte Er mir ganz still und leise etwas Wichtiges klar. Ich begriff auf einmal: Ich brauche Zeit! Ich kann ja gar nicht etwas vergeben, was ich nicht zuvor verdaut und losgelassen habe – das sind natürliche Stufen, die ich nicht übergehen kann. Und vor allem: Gott erwartet es auch nicht so von mir, wie ich es immer gelernt und gedacht hatte. Ich begriff, dass dieser Prozess Zeit braucht, Zeit, die Gott uns zugesteht und die ich mir selbst auch geben muss! Diese Zeit ist von Gott in unseren Heilungsprozess eingebaut. Dieses Geheimnis hat der kluge Salomo erkannt, als er schrieb: »*Alles hat seine Zeit.*«

So wie die Menschen verschieden sind, ist es ganz natürlich, dass einer vielleicht mehr Zeit braucht als der andere. Gott jagt und hetzt uns nicht, er *versteht* uns. Ich brauchte viel Zeit, weil ich erst lernen musste, mir selber Zeit zu geben und zu begreifen, dass Hinuntergewürgtes zum Ersticken führen kann und Wunden verstecken die Heilung nicht fördert.

In meiner Kinderzeit war das Rollschuhlaufen bei uns Mädchen der große Hit. Weil es aber in unserer Umgebung nur wenig geteerte Straßen gab, kam ich oft mit zerschlagenen, blutenden Knien heim. Manchmal bekam ich einen Verband oder meine Oma klebte ein Pflaster darauf. Aber ich hatte auch Verletzungen, da sagte sie, es wäre nicht gut, die Wunde zu bedecken, denn die frische Luft würde beim Heilen helfen.

Eine Verletzung war so groß, dass sie genäht werden musste und diese Narbe machte mir später oft Probleme. Auch damit müssen wir in unserem geistlichen Leben rechnen.

Wenn es auch oft Zeit braucht, bis Wunden heilen, so ist es doch nur Gott, der Heilung wirken kann! Er arbeitet mit vielen Methoden – und gebraucht auch die Zeit dazu. Mir hat Er so viel Zeit geschenkt, wie ich brauchte. Er wartete solange, bis ich verdaut hatte und loslassen konnte.

Und das Besondere: In dieser ganzen Zeit war ich kein verstoßenes Kind, sondern in Seinen Armen geborgen.

Wir dürfen nie vergessen, dass Gott dabei war, als uns Unrecht geschah. Er schaute nicht weg, sondern hat versprochen uns beizustehen. Er begleitet alle Abschnitte unseres Lebens. Er selbst steuert unseren Heilungsprozess und hebt uns auf, wenn wir meinen am Ende zu sein.

In Seinem Wort hat Er uns Schmerzenslinderung und Heilung versprochen. Psalm 147, 3: *»Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.«* Wunden trotz Heilung? Ja, das gibt es. Wer versorgt und verbindet sie? Gott selbst! Und irgendwann, *»wenn die Zeit da ist«*, wird das Meiste so gut verheilt sein, dass man nichts mehr sehen wird. In den schweren Fällen, wo Narben zurückbleiben, wird Gott sorgen, dass sie uns nicht ewig schmerzen.

Für unseren Heilungsprozess ist es wichtig, dass wir wissen: Die Vergangenheit wird immer ein Teil unseres Lebens bleiben. Wir brauchen sie nicht zu verdrängen oder wie ein Schreckgespenst zu bekämpfen. Gott hat alles für uns getan. Aber da kommt ein Tag, wo wir unseren kleinen Einsatz bringen müssen. Jetzt liegt es an uns, dass wir einmal ganz bewusst einen Schlusspunkt unter alles Negative der Vergangenheit setzen müssen.

Wenn wir das versäumen, können wir nicht im Heute leben und werden nie zur Ruhe kommen. Es ist so, als würden wir uns selbst ins Gefängnis setzen und von innen die Türe verschließen. Damit schaden wir nicht unseren Feinden, sondern nur uns und blockieren unser geistliches Wachstum.

Diesen Abschlusspunkt kann niemand für uns setzen. Auch Gott wird es nicht für uns tun. Er erwartet es von uns persönlich. Aber Er hat Geduld und Liebe, Er wird uns so viel Zeit zugestehen, wie wir brauchen.

Auch schwere Lebensphasen haben ihren Sinn und können zu wertvollen Reifeprozessen für uns werden. Und so wie die Mitte der Nacht gleichzeitig der Beginn eines neuen Tages ist, wird unser vermeintliches Ende zu einem wunderbaren Neubeginn, von Gott organisiert und begleitet.

H. H.

Kannst du vergeben?

In Kapitel 6 des Matthäus-Evangeliums lehrt der Herr Seine Jünger beten. Er beginnt in Vers 9 mit den Worten: »*Deshalb sollt ihr auf diese Weise beten: Unser Vater ... Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldner*« (V. 12).

Wenn *wir* nicht vergeben, beten wir dann nicht hiermit, dass Gott *uns* nicht vergeben soll?

Kann ich diese Bitte einfach auslassen? Das geht nicht, denn der Herr hat keinen unverbindlichen Vorschlag gemacht, sondern gesagt: »*So sollt ihr beten!*« Vers 14: »*Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euer himmlischer Vater euch auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Verfehlungen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.*«

Vergeben wir nicht, haben wir also ein echtes Problem. Doch wenn der Herr etwas von uns verlangt, gibt Er uns auch die Kraft dazu, auch wenn oft schwere innere Kämpfe durchzustehen sind.

Kürzlich wurde in einem Gottesdienst die Bereitschaft angesprochen, denen zu vergeben, die uns verletzt haben. Anschließend erwähnte jemand in seinem Gebet, dass auch wir beten können: »*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!*« (Lk 23,34). Ich dachte: »Wenn einer dieses Gebet nun nicht beten kann, weil er überzeugt ist, dass ein anderer ihn mit voller Absicht verletzt hat – was kann ihm dann helfen? Für ihn gibt es noch ein anderes Gebet in der Bibel, das Gebet des Stefanus: »*Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!*« (Apg 7,60).

In meinem Leben gab es auch so eine schwere Zeit. Jemand setzte mir sehr zu. Die Umstände waren so, dass ich mit dieser Person viel zusammen war. Ich habe oft gebetet und zum Herrn gerufen, doch es dauerte lange, bis die Umstände sich änderten. Als ich dann nicht mehr mit ihr zusammen sein musste, wusste ich: Jetzt muss ich dieses Kapitel endgültig abschließen, muss vergeben und vergessen! Doch der lang anhaltende Druck hatte meine Gesundheit beeinträchtigt und das erschwerte mir das völlige Vergeben, bis ich eines Tages zu der Erkenntnis kam: »*Über allem wacht noch der Herr! Und wenn Er es zugelassen hat, muss ich es aus Seiner Hand annehmen.*« Dann konnte ich loslassen und vergeben.

In solchen Zeiten arbeitet der Herr auch an uns. Ich lernte still zu sein, habe mich nicht verteidigt, weil ich wusste, dies würde alles noch schlimmer machen. In Klagelieder 3, Vers 26 steht: »*Deshalb ist es gut, schweigend zu warten auf die Rettung des HERRN*« (aus »Neues Leben«). Das ist zwar nicht einfach, aber oft das Beste.

Dieses Gebet des Stefanus hatte eine große Auswirkung. Der Segen dieses Versöhnungsgebets reicht bis in unsere Zeit hinein. Dadurch rettete der Herr einen seiner Verfolger, Paulus, zwar nicht sofort, aber nicht lange danach. Paulus war, wie der Herr selbst sagte, ein auserwähltes Werkzeug. Er sollte Jesu Botschaft den nichtjüdischen Völkern bringen. Er brachte dann auch das Evangelium den Heiden bis nach Europa. Heute noch sind seine Briefe, die ins Neue Testament aufgenommen wurden, uns zum Segen.

Wenn wir also vergeben und für diejenigen beten, die uns verwundet haben, kann daraus großer Segen entstehen.

B. G.

Heutzutage werden in mehr als 50 Ländern der Erde Christen um ihres Glaubens willen verfolgt. Je nach Land werden sie in unterschiedlicher Weise unterdrückt: Sie werden ausgegrenzt, dürfen nicht studieren, bekommen nur schlecht Arbeit oder verlieren ihre Arbeitsplätze, werden meist unter falschen Beschuldigungen ins Gefängnis geworfen, gefoltert und getötet. Besonders Muslime, die durch eine Begegnung mit Jesus Christus zum Glauben an Ihn fanden und deren Leben total verändert wurde, haben ständig den Tod vor Augen. Mit großer Freude nehmen sie das alles in Kauf, weil es für sie kostbar ist, was der Herr ihnen geschenkt hat.

Doch obwohl man den Glauben an Jesus Christus und das Christentum auslöschen will, passiert genau das Gegenteil, so wie es Pastor Lamb aus China, der insgesamt über 20 Jahre wegen seines Glaubens im Gefängnis war, in Worte fasste: »Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche!«

Im Folgenden geben wir einen Beitrag von einem Pastor aus Indonesien wieder, den man wegen seines Glaubens ermorden wollte, der aber das Attentat überlebte.

In Zukunft möchten wir ab und zu auch solche Berichte aus anderen Ländern im Rundbrief veröffentlichen als starkes Zeugnis der Hilfe Gottes, die verfolgte Glieder des Leibes Christi auf wunderbare Weise erleben. Mögen sie unseren Glauben an unseren starken Gott festigen und uns ein Ansporn zu ernster Fürbitte sein!

Den Hass durch Liebe und Vergebung besiegt

Pastor Michael aus Ostjava (Indonesien) wuchs als Animist auf. Im Jugendalter hörte er zum ersten Mal von Jesus. Sein Entschluss, Christ zu werden, führte zu dem tiefen Wunsch, auch den Muslimen in seinem

Land das Evangelium zu bringen. Er wusste, dass dies sehr gefährlich werden konnte, doch seine Liebe zu ihnen war stärker.

Eines Tages wurde er in seinem Haus überfallen und von mehreren Männern mit Messern und Macheten so stark verletzt, dass sie ihn für tot liegen ließen. Der Grund? Er hatte mit zu vielen Muslimen über Jesus gesprochen.

Wie durch ein Wunder überlebte Michael die Attacke. Während der ganzen Zeit des Angriffs hatte er keinerlei Schmerzen gespürt, sondern war innerlich ruhig gewesen und hatte für die Täter gebetet, dass sie sich bekehren.

Später kam ein Beamter zu ihm und fragte ihn, ob er die Angreifer anzeigen wolle. Er erwiderte: »Ich möchte nicht, dass sie bestraft werden! Liebe – das ist meine Strafe für sie. Es ist meine Pflicht, ihnen zu vergeben.«

Kurze Zeit später wurde er von einigen seiner Angreifer höhnisch gefragt: »Na, hast du uns schon vergeben?!« Seine Antwort lautete: »Natürlich, schon lange! Weil Jesus mir all meine Schuld vergeben hat, vergebe ich euch auch!« Damit hatten sie nicht gerechnet. Sie waren tief beeindruckt.

Mittlerweile hat er guten Kontakt zu einigen von ihnen. Weil er auf Rache verzichtete, sind sie zu Nachfolgern Jesu geworden und eine Unterstützung in seiner Gemeinde. Auch viele andere Menschen haben sich durch diesen Vorfall bekehrt.

Michael ist überzeugt, dass die Mauern von Hass und Gewalt nur durch Liebe zum Einsturz kommen. »Bis heute trage ich den Angreifern nichts nach. Wie könnte ich sonst auch Jesu Diener sein? Nein, ich liebe sie und weine um die Muslime; ich wünsche mir sehnlichst, dass sie zum Glauben an Jesus Christus kommen.«

*Mit Genehmigung von Open Doors, Ausgabe Nr. 02/15,
ergänzt durch Auszüge aus einem Beitrag der TV-Serie »Gesichter der Verfolgung«*

»Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche!«
